



A b e n d =

Z e i t u n g.

15.

Montag, am 18. Januar 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Das Herkulanum des Aetna, von Victor Lenz.

#### I.

Der Fürst Biscari hat eine verschüttete Stadt aufsuchen lassen, von welcher Herkulanum nur das Miniaturbild ist. Es ist das alte griechische Catania, dessen Tempel, Theater, Agoren und Straßen dreimal von den Feuerströmen des Aetna bedroht und endlich im Jahre 1669 gänzlich und gerade so wie die Herkulanischen von einem Meere von Lava überfluthet wurden. Und gleichwohl ist Catania noch immer eine der bedeutendsten, ja die schönste aller Städte Siciliens, voll Paläste, Kirchen, Klöster, Villen und Lustgärten, ungefähr wie Portici mit Resina, nur mit dem Unterschiede, daß darin sechszigtausend Menschen wohnen. Das alte Catania liegt unter dem neuen, zuweilen fünfzig, zuweilen hundert, zuweilen nur einige Fuß tief, oft auch in gleichem Niveau, sofern eine Stelle von den Strömungen ganz verschont blieb. Es ist eine unbegreifliche Erscheinung.

Ich war bei einem Architekten, der sich die Mühe gab, den Plan der alten griechischen Stadt über einen Grundriß des modernen Catania's zu zeichnen. Aus diesem ergab sich, daß zu Dionysens Zeit die Stadtmauern noch weiter hinaustiefen denn jetzt und daß bis diesen Augenblick nur das Meeresufer seine Form geändert hat. Zweimal umschlangen die Feuerarme des Vulkans die Thürme und Wälle, ohne durch die Thore zu dringen; zweimal thürmten sie Basaltvorgebirge an der Küste auf,

die einen natürlichen Hafen bildeten; endlich aber widerstand kein Damm, kein Wall, kein Fels mehr der Lavafluth und eine ganze Hölle vergluthete das Thal bei Orso vom Gipfel des Berges bis ins Meer.

Es haben sich seit dieser Schreckensepoche Berge in der Stadt gebildet, deren Eingeweide schwarz und dicht wie Marmor sind. Auf diesen Bergen stehen Straßen, unter diesen Bergen fließt ein Bach und an diesem Bach da liegen die Bäder der römischen Proconsuln, das Forum, ein Nymfeum, ein Amphitheater des Marcellus, dessen Größe Roms Coliseum beschämt, mehrere Tempel, ein Odeon und das große griechische Theater, darin Alcibiades auf seiner Expedition gegen Syrakus das Volk durch Declamiren unterhielt, während seine Krieger die Stadt überrumpelten. Man weiß nicht, wie einem geschieht, wenn man zu diesen Catacomben der Weltgeschichte, zu den Palästen einer Unterwelt gelangt, nachdem man für einen Augenblick bloß das Volksgetümmel in den lebhaften modernen Straßen darüber verlassen hat. Nichts ist dagegen das Theater von Herkulanum.

Es ist aber nicht bloß die alte griechisch-römische Stadt, welche durch die Laven des Aetna zerstört und für ewige Zeit dadurch vor der Zerstörung der Menschen gesichert, also erhalten worden; der Aetna hat zugleich die Monumente der Normänner, das Mittelalter in seinen Zorn ergriffen und unter andern am ehemaligen Meeresufer das gothische Schloß Ursino zu einer wahrhaften Plutoburg gemacht, der kein Mensch sich mehr zu nahen wagt, die Steinbrecher ausgenommen, die in seiner Nähe

jene herrlichen Laven holen, mit denen die Stadt gepflastert ist.

Das Schloß der Ursini kam mir vor wie eine verzauberte Ruine. Was das Feuer des Aetna daran nicht verzehren konnte, steht — ein ewiges Monument — mit sechs Thürmen und vielen Thürmchen, um welche die einst glühenden Wogen zu gewaltigen Felsen versteineten. Von allen Seiten drang der Vulkan, er drang in die Gewölbe, in die Säle, er verbrannte die Balken, die Dächer, die Fußböden, nur die Wände verbrannte er nicht. Das Gebäude mit seinen knöchernen dünnen Mauern und leeren großen Fenstern, es gleicht einem Todtenschädel und Kirchhofgerippe. Ueber die fünfzig Fuß dicken Lavafelsen, auf deren höchsten Punkt ein Abkömmling der Ursini ein rundes Lusthäuschen baute, worin man sich die gebannte Hölle besehen kann, erblickt man in malerischer Perspektive die Kuppel des Benedictinerklosters und das gegen das Aetnathal gelegene erhöhte Stadtviertel.

Das Meer, welches ehemals die Mauern des Castells bespülte, haben die Laven über tausend Schritte weiter hinausgedrängt, so daß man jetzt noch mehrere Straßen bis dahin und eine merkwürdige Anlage zu passieren hat, die die Catanier *il giardino di Biscari* nennen. Dieser reiche und durch seine Bestrebungen für Kunst und Alterthum fast ruinirte Fürst versuchte nämlich die schollige, steinige, schwarze Fläche des unermesslichen Lavaströmes auf dieser Stelle durch künstliche Wege, Terrassen und Treppen in eine Promenade zu verwandeln.

Kein imposanterer, schauerlicherer Anblick als derjenige, den von dieser Promenade und dem sogenannten *Tempio di vulcano* aus, die Meeresküste von Catania mit ihrem Hafen darbietet. Man wähnt der Zerstörung zu entfliehen, indem man sich von dem südlichen Lavaströme entfernt und man nähert sich ihr nur. Sobald man auf dem schwarzen, steilen Ufer steht, dessen Steine noch jetzt den Kampf mit den Wogen bezeugen, aus denen ihre Bildung hervorging, erblickt man mit einem Male ein neues-jenseitiges Lavameer, das in den heterogensten Formen sich mit der blauen jonischen Fluth vereinigt. Zürnend spritzen die Wellen des flüssigen Elementes an den mineralogischen empör, die dreißig Meilen weit in ihrem Strom erstarrten. Man sieht Vorgebirge über Vorgebirge ragen, schroff, zackig, höllenschwarz, gigantesk. Und auf den Vorgebirgen da stehen viereckige Kapellchen des heiligen Nicolas, eine in Trümmern zerfallene Kirche mit persischem Moscheendache, und eine kolossale Säule, worauf Cataniens Schutzheilige, Agatha, zu sehen ist. So weit das Auge reicht, die Küste entlang, bis nach *Faci reale*, nichts als schwarzer Cocyt mit Unterweltgestalten, aus dessen Mitte

glänzende weiße Häuser gleich erlösten Geistern aufsteigen. Freundliche Segel schwimmen dazwischen, die von Syrakus und von Messina kommen. Es ist Tod und Leben, Grab und Auferstehung.

Catania hat keinen Hafen mehr für seine Schiffe. Die letzte große Aetna-Eruption hat ihn zerstört. Es hat auch keine Straßen, die weiter führen denn bis vor die Thore; sie sind gleichfalls zerstört. So liegt die Stadt, abgesondert von der Welt, ganz sich allein lebend, aber noch immer reich genug durch den Vulkan, der so schnell als er zerstört wieder aufbaut. Es kann hier Niemand sagen, daß er einen Grundbesitz habe; der Aetna könnte ihm denselben schon am nächsten Morgen rauben. Der Einwohner selbst ist nur der Traum eines Menschen.

Ich war in den Gängen, auf der Bühne, in den Treppen des griechischen Theaters. Der Fürst ließ seine Häuser darüber niederreißen, um den Alterthumsfreunden diese Monumente zu öffnen; ich war im Odeon, im Coliseum, in den Bädern und der Rotunda. Diese allein ist noch über der Erde und jetzt eine Kirche wie die römische. Wenn man auf den Aetna und in der großen Corsostraße seitab zum obersten Quartier geht, gelangt man an einen öffentlichen Platz in der Nähe des Thores von *Faci Reale*, der sehr geräumig ist. Derselbe bedeckt nur einen Theil des Amphitheaters, die Arena bis zum nördlichen Thorwege. Auf den übrigen Theilen, den Corridoren und Grabeni, stehen: eine Kirche, woran das byzantinische Portal sehr merkwürdig ist, ein Spital und die Straße *Degli Archebustieri*. Von dieser hat der Fürst *Biscari* ein paar Häuser an sich gekauft, um die Ausgrabungen zu beginnen und die Dimensionen und die Constructionen des Gebäudes kennen zu lernen. Wir wurden von einem Fackelträger, ich glaube bis unter das Spital und den Markt, auf eine Stelle der zweiten Etage geführt, die so wohl erhalten ist, daß man die Arbeit für moderne ansehen könnte. Ungeheure Lavablöcke, Arkaden von 24 Fuß Höhe und 12 Fuß Breite, Pfeiler von 16 Quadratfuß Durchschnittfläche, in Kreuzform und mit schönen Pilastern, dabei überall stattliche, unverkehrte Gewölbe. Man wird in Bewunderung hingerissen.

*Biscari* hat von diesem Monumente gerade so viel aufgegraben, daß man das Ganze mit Hilfe der Coliseen von Rom und Capua restauriren kann. Es hat äußerlich halbrunde Säulen wie jene und zählte vier Stagen. Hierauf kann man auf die Lavafluth schließen, die im Stande war, einen solchen Kolos ganz unter sich zu begraben.

An den beiden Theatern ist die große Ähnlichkeit mit denen zu Pompeji zu bemerken. Sie liegen ebenso nebeneinander, weshalb man glaubt, die Alten hätten sich das

kleinere bloß zu Proben und musikalischen Wettstreiten bedient. Weder in Athen, noch in Rom, noch in Syrakus, noch anderswo haben sich zwei Bühnen beisammen gefunden; die Form ist also zufällig, und weil es sich gerade bei der Anlage schickte. Das kleine dieser Theater gleicht dem Odeon des Herodes Atticus, das größere mochte die Ausdehnung desjenigen des Dionysos zu Athen gehabt haben. Man fand den Kurulstessel des Statthalters Verres in demselben \*).

Nachdem wir eine Stunde lang in den Gradini, den Corridoren der Stagen und Treppen, nachdem wir außerhalb und innerhalb der Scene, aber nicht darin gewesen, da noch ein Palast darauf steht und ein ganzer Basaltberg darüber liegt, gelangten wir mittels eines Seitenganges in die Wölbung, die zur Orchestra und zum Proscaenium führt, und in die, wunderbar anzuschauen, sich ein Brunnenbach ergoß, der ehemals vor der Stadt floß. Wir hatten denselben bereits unter der Domkirche, worin ein ergreifendes Gemälde der Eruption von 1669, gemalt von einem damals lebenden Maler, in den unterirdischen Sälen der sogenannten Bagni caldi oder römischen Thermen angetroffen. Das Wasser dieser Quelle hat die besondere Eigenschaft, im Winter warm und im Sommer kalt zu seyn; es ist sehr gut zum trinken.

Als wir aus den Gewölben der Theater wieder hervorkamen und die sichtbare äußere Form des Odeons in der Straße betrachteten, in welche es bis zur obern Etage einsank, bemerkte ich freundlich winkende Mädchen über dem Krönungsgesims, die dort Blumen begossen. Es waren die Koriphäen — des neuen Catanischen Theaters.

(Der Beschluß folgt.)

### Schmetterlinge und Bienen.

— In Frankreich ist die Revolution ausgebrannt, weil man fühlte, daß die Lava die Gemütsfelder verheerte und die Trinkbrunnen stopfte.

— Der Palast der Tuilerien ist an dem verfloßenen Neujahrstage von einer Faction Glückwünscher in viertausend Equipagen gestürmt worden. Ich habe nichts mehr bewundert als die Pünktlichkeit, mit welcher der Moniteur alle Anreden und Antworten der hohen und höchsten Personen wiedergab.

\*) Die Marmorloge in den Gradini, worin der Kurulstessel einst stand.

— Man hat dem Herrn Talleyrand zu Neujahr ein *Bon mot*, der Demoiselle Mars die jungmachende Zauberphiole des Calioastro, der berühmten Actrice Dejazet Monthions Preis der Tugend und der Tänzerin Taglioni ein hölzernes Bein gewünscht. So barbarisch grausam sind die Pariser Saphir's, daß sie über ihre Balletkönigin spotten, weil sie — krank ist.

— Man sagt, ein Engländer habe sich diesem Sommer der Taglioni Piedestale in Gyps modelliren lassen. Dieses Kunstwerk ist nun schon im Preise gestiegen.

— Bei den letzten englischen Gemeindevahlen hat sich merkwürdigerweise ergeben, daß alle Bauern und Grundbesitzer Tories und alle Rentner, Kaufleute, Künstler, Gelehrten und Handwerker, mit einem Wort die Städter Whigs sind. Ihre Zahl ist drei Mal so groß als die der Gegner.

— Trotz allem Liberalismus ist in England noch so wenig Gleichheit, daß man denjenigen, der nicht reich ist, „no body“ nennt und nicht der Beachtung werth hält. No body ist ein Mensch, der gar nichts ist, der unrespectable „Niemand.“

In London sind zwei Polizeidiener in ihrem Dienste erfroren gefunden worden. Die Chronik sagt aber nicht, daß mehr der Schnaps als die Kälte und der Dienstfeifer daran Schuld waren.

Die seltsamste und tragischste Geschichte der neueren Religionschwärmerie hat sich, wie es scheint, in Erlangen begeben, wo ein Handwerker seinen Sohn schlachtete, um dem Herrn wie Araham ein Sühnopfer zu bringen. Dergleichen Exempla werden die Regierungen wohl endlich von der Nothwendigkeit überzeugen, die Pietistenklubs polizeilich zu verbieten.

— Im Pariser Baubeville hat man den Sylvesterabend einen Schwank: „Paris dans la Comète“ gegeben. Die Scene stellt eine Gegend im Kometen vor, darin eine Königin regiert, die sich auf Parisisch langweilt. Gleich nach dem Intercitus kommt ein Luftballon direct von der Seine und debarkirt eine Quantität renommirte Windbeutel, Künstler und Spekulanten. Das Merkwürdigste ist in dem Stücke, daß der Komet von einem Frauenzimmer vorgestellt wird.

— Es ist den Griechen ganz einerlei, ob sie von Griechen oder Slaven herkommen, wenn sie nur nicht Sklaven werden müssen.

— Wie es scheint hat der europäische Patriotismus in der neuesten Zeit sogar den Pascha von Aegypten belästigt. Er hat alle Fremden ersucht, ihre Existenzquellen nachzuweisen oder die Pyramiden zu verlassen.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

A u s M a i n z.

(Fortsetzung.)

Die Anwesenheit des Fürsten aller Walzer und Galoppaden in unserer Stadt, des berühmten Strauß aus Wien, hat hier eigentlich auf die Füße gewirkt; denn seit dieser Zeit wird hier ungewöhnlich viel getanzt, und man kann sagen, daß diesmal Strauß das Signal der Wintervergüngen war. Wie dieser Mann hier gefallen hat? Die Meinungen waren getheilt. Die Liebhaber des Tanzes (und deren Zahl ist hier groß), besonders aber die Verehrer der Wiener Ländler, waren enthusiastisch, entzückt von dem Wohlklang, von dem hinreißend-scharfen Rhythmus dieser Musik. Die Sahen in Strauß die Seele alles Tanzes, den Genius aller Reigen. Anderen, denen man gerade nicht Mangel an musikalischem Sinn zum Vorwurf machen kann, sagte dieser ewige Tanzbodenlärm nicht in dem Grade zu; sie hörten Strauß, weil es Ton war, ihn zu hören; aber sie sahen nichts Anderes, als eine tüchtig eingebaute Kapelle mit einem tüchtigen Dirigenten an der Spitze. Sie genossen nicht die Wonne der Uebrigen, aber sie litten auch nicht die Qualen, bei diesen einladenden Tänzen ruhig im vollgestopften Hause dasitzen zu müssen. Am wenigsten aber gefiel allen Theilen der Strauß'schen Zuhörer ein bei dessen Gesellschaft sich befindender Sopranist, ein herkulischer Mann, der die zartesten Arien der jugendlichsten Sängerinnen vorträgt! Als wir ihn die Cavatine der Norma vortragen hörten, mußten wir anfangs lachen; später aber ward uns dieser Sopranissimus widerwärtig. — Strauß fand hier aber seine Rechnung. Das Theater war, so oft er geigte, jedes Mal überfüllt.

Es mag jetzt in meinem Berichte dasjenige folgen, was ich Ihnen Wichtiges über unser Theater seit meinem letzten Schreiben zu sagen habe. Ich gebe Ihnen keine Chronik unsers Repertoires selbst, die vorzüglichsten Leistungen unsers ständigen Personals übergehe ich meist; nur die auswärtigen Gäste von Bedeutung, die seit einem Monate hier debütierten, will ich Ihnen anführen. Zuerst erschien Hr. Hassel, der treffliche Komiker aus Frankfurt a. M. Er wartete uns mit den Frankfurter Localpossen auf und erntete vielen Beifall. Natürlich! wir sind hier der reichen Mainstadt so nahe, daß uns diese ächten Localbilder sehr interessiren müssen. Dramatischen Werth haben diese Stücke freilich nicht; aber sie ergötzen, zumal wenn sie so meisterhaft gezeichnet sind, als die Hampelmanniaden des Hrn. Hassel. — Sodann trat Hr. Becker, ebenfalls aus Frankfurt, bei uns auf. Becker ist noch einer von jenen Schauspielern, denen man den Ehrennamen „Künstler“ geben darf, ohne sich zu schämen. Seine Leistungen im Gebiete der jugendlichen Helden sind anerkannt vorzüglich und zeigen von Studium und Routine. Wir sahen Hrn. Becker als Stephan Foster (Gebrüder Foster), als Roderich (Leben ein Traum), als Miller (Frankfurter Bürgerkapitän) und als Faust (Goethe's Faust). Wir müssen gestehen, daß Hr. Becker es war, der wieder für eine Zeit Liebe für das Drama hier erweckte; denn seine herrlichen Leistungen fanden allgemeine Bewunderung. Dem Referenten jedoch hat Becker nur in der Rolle des Ste-

phan Foster in jeder Beziehung zugesagt, als Faust und Roderich hat er denselben zwar befriedigt, jedoch nur theilweise; als Miller muß jeder Kenner Hrn. Becker unübertrefflich finden. Hr. Becker fand hier eine liebevolle Aufnahme; diese galt aber nur theilweise dem Künstler, anderentheils aber dem Landsmanne; denn Hr. Becker ist ein geborener Mainzer. — Ferner trat als Gast hier auf: Frau v. Giersberg vom Theater in Danzig. Sie trat in einigen Anstandsrollen auf und documentirte eine durch und durch ausgebildete Schauspielerin. Sie befriedigte die Kenner in jeder Beziehung und gewährte dramatische Genüsse, wie wir sie hier selten haben. — Endlich erschien bei uns als Gast Hr. Ferrmann, dieser mit so vielem Rechte gepriesene, denkende Schauspieler. Bis zu dieser Stunde sahen wir ihn nur als Franz Moor (Räuber) und in einigen französischen Scenen. Seine Leistung als Franz Moor ist schon viel besprochen worden. Unleugbar ist's, daß Ferrmann in dieser Rolle Ausgezeichnetes leistet, und selbst Seydelmann überbietet ihn hier nicht. Daß er bei uns nicht auch den Carl Moor gab (beide Rollen in demselben Stücke) freut mich sehr. Ich muß gestehen, daß ich auf dieses Kunststück nicht neugierig war. Die französischen Scenen gab Ferrmann mit der Gewandtheit und dem Feuer der Franzosen, und zwar in Spiel und Sprache, und hier bewies der werthe Gast sein eminentes Talent. — Von den Concerten, die wir bisher sahen, erwähne ich Ihnen hier nur eins, und zwar das Concert des berühmten Clarinetisten Heinrich Barmann aus München. Solche Töne haben wir diesem lieblichen Instrumente noch niemals entlocken hören! Barmann ist der Paganini der Clarinette; sein Vortrag ist ein lieblich ruhrender; man braucht gerade nicht die zartesten Nerven zu haben, und man kann bei diesen himmlischen Tönen weinen! Herrlicher, unvergleichlicher Künstler, die Stunde, die Du uns bereitetest, vergessen wir nie! —

Unsere Stadt wird nächstens durch zwei öffentliche Gebäude, welche neu errichtet werden sollen, eine bedeutende Verschönerung erhalten. Es heißt nämlich, daß endlich dem längst gefühlten Bedürfnisse, eine Fruchthalle zu bauen, abgeholfen werde, wodurch unserm außerordentlich starken Fruchtmarkt und Fruchthandel ein wesentlicher Dienst erzeigt ist. Bisher mußten nämlich die armen Verkäufer bei der schlimmsten Witterung ihre gute Waare unter freiem Himmel feilbieten; die Leute erkrankten und die Waare verdarb. Diesem Mißstand wird eine großartige Fruchthalle in der Zukunft abhelfen, was sehr wünschenswerth ist. — Ferner projectirt man den Bau eines neuen Stadthauses, auch ein Bedürfnis bei dem jetzigen Stande unserer Bevölkerung. Das alte Rathhaus würde dann zu andern Zwecken verwendet werden, wozu es passender wäre. Das alles ist recht gut und schön; nur unsere Finanzen werden dadurch etwas stark in Anspruch genommen werden, was um so fühlbarer seyn möchte, da erst vor einem Jahre unser neues Theater einige Hunderttausende kostete. Doch herrscht bei uns allgemeiner Wohlstand, und er dürfte sich bei den jetzigen Umständen noch vergrößern. In so fern kann man schon eher an öffentliche Bauten denken. Das größte Vertrauen verdient übrigens unser würdiger Stadtvorstand; was er auch unternimmt, es wird öffentlichen Beifall finden.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von J. Scheible's Verlags-Expedition in Leipzig.)